

Arkush Konstantin Vladimirovich

Autobiographie

Ich wurde am 3. März 1958 in der Stadt Chabarowsk geboren. Mein Vater – Arkush Vladimir Mikhailovich (1933-2022) – arbeitete damals als Gruppenleiter in einem Bau- und Montagebetrieb und meine Mutter – Arkush (geb. Ivashkova) Alla Leonidovna (1934-1990) – war als Dozentin an der Vorbereitungsfakultät der Medizinischen Hochschule Chabarowsk tätig.

Die Eltern des Vaters – Arkush Mikhail Abelevich (Moische ben Abel, 1904-1937) und Graudans Gittel Shimulyevna (Gittel bat Schmuel, 1908-1989) – waren jüdische Aussiedler aus Polen (Stadt Kalisch). Von Beruf waren sie beide Schneider. 1932 kamen junge Eheleute Arkush im Fernen Osten gemeinsam mit den anderen Familien aus Osteuropa an, um dort das Autonome Jüdische Gebiet zu erschließen und aufzubauen. Im Herbst 1937 wurde mein Großvater der Spionage für Polen bezichtigt und im Januar 1938 erschossen. Erst im Jahr 1956 bekam die Großmutter Gutja eine Benachrichtigung über seine Rehabilitierung.

Der Vater der Mutter – Ivashkov Leonid, dessen Vatersnamen und Geburtsort sowie das Geburtsjahr mir nicht bekannt sind – arbeitete vor dem Krieg in einer Schiffsbauwerft in Kertsch, ging dann an die Front und kam nicht zurück. Meine Großmutter mütterlicherseits – Gorenstein Esther Davydovna (Linsburg Esther bat David, 1911-1978) – wurde in der Stadt Lubny, Gebiet Poltawa, Ukraine, in einer kinderreichen jüdischen Familie geboren. Die Oma Fira bekam keinerlei Bildung, war jedoch immer arbeitstätig, indem sie einfache Arbeiten verrichtete. Meine Mutter wurde in der Stadt Jewpatorija geboren, als der Krieg begann, wurde ihre Familie nach Leninakan (Armenien) und dann in den Fernen Osten evakuiert. Dort, in Birobidshan, absolvierte sie die Schule und danach eine Pädagogische Fachhochschule. Auch dort lernte sie ihren künftigen Ehemann und meinen Vater Vladimir kennen.

Ich war das erste Kind bei meinen Eltern, dann kamen 1960 mein Bruder Michail und 1966 die Schwester Diana auf die Welt. Die Oma Fira lebte bei uns, solange ich und Mischa klein war. Dann heiratete sie einen Mann namens Gorenstein (Ich kann mich nicht erinnern, ob ich ihn jeweils gesehen habe), und ging mit ihm nach Aschchabad. Die Großmutter lebte mit dem neuen Ehemann nicht lange zusammen, arbeitete jedoch weiter in einer Waffefabrik, bis meine Mutter sie bat, nach Chabarowsk zurückzukommen, um ihr bei nach der Geburt meiner Schwester behilflich zu sein.

Meine Familie war eine beispielshafte sowjetische Familie, die Eltern bekamen Hochschulbildung und arbeiteten zielstrebig. Der Vater wurde regelmäßig befördert und bekam zu seinem 40. Lebensjahr ein Angebot, Geschäftsführer der Betriebsvereinigung für Montage der Sanitärtechnik im Küstengebiet Primorje "*Primorsantechmontage*" zu werden. Er nahm dieses Angebot an, daher musste unsere Familie nach Wladiwostok umziehen. Die Mutter war immer als Lehrerin für Chemie und Biologie in der Schule tätig, doch in Wladiwostok begann sie, in einer Berufsschule für Bauindustrie zu unterrichten. Das jüdische Thema wurde in der Familie kaum erwähnt und gar nicht diskutiert.

Meine Schulleistungen waren mittelmäßig, ich zeigte jedoch seit früher Kindheit Begabung für Zeichnen und Modellieren. Nach dem Abschluss der 9. Klasse wurde ich auf eindringlichen Rat des Vaters an der Moskauer Kunstgewerbefachschule (namens *M.I. Kalinin*) mit Abitur in der Fachrichtung Kunstbearbeitung von Holz, Stein und Knochen immatrikuliert. Während des Studiums am College ernte ich meine künftige Ehefrau Anja kennen. Sie kam nach Moskau aus der Stadt Debaltsewo (Gebiet Donezk, Ukraine) und studierte zwei Semester nach mir in der Fachrichtung Kunststicken. 1978, im Jahr meines Abschlusses des Studiums heirateten wir.

Meine Eltern zogen inzwischen von Wladiwostok nach Tula um, wo der Vater eine neue Arbeitsstelle bekam. Nach dem Abschluss des Colleges begann ich als Kunstdesigner in einem

Bauunternehmen in Tula zu arbeiten. 1979 wurde unser Sohn Denis geboren und wir lebten zusammen mit den Eltern und meiner Schwester in einer 4-Zimmer-Wohnung. 1980 fanden drei beachtungswerte Ereignisse in unserem Leben statt: Anja absolvierte ihr Studium nach der akademischen Pause und erhielt ihr Diplom, ich wurde an der Moskauer Staatlichen Pädagogischen Hochschule (Fernstudium) immatrikuliert und meine Eltern gingen zusammen mit meiner Schwester für einige Jahre auf eine Dienstreise ins Ausland in die Mongolei.

1982 machten wir alle Formalitäten für die Arbeit in der Mongolei fertig, wo wir 4 Jahre verbrachten. Gelebt haben wir in der Stadt Darchan, ich war als Kunstdesigner und Dekorateur in der Abteilung für Versorgung und Dienstleistungen für Bevölkerung tätig und Anja arbeitete zuerst als Leiterin des Kinderzimmers und dann als Direktorin des Pionierhauses. 1986 kehrten wir nach Tula zurück und ich nahm wieder meine Tätigkeit im gleichen Bauunternehmen auf und Anja fand eine Arbeitsstelle als Kunstdesignerin für Gestaltung der Bekleidung im Modehaus Tula.

Für die Dauer des Aufenthalts auf der Dienstreise musste ich mein Studium an der Hochschule unterbrechen. Nach der Rückkehr in die Heimat wurde ich wieder immatrikuliert und setzte mein Studium fort. 1987 erhielten wir eine 2-Zimmer-Wohnung von meinem Bauunternehmen und begannen getrennt von den Eltern zu wohnen. Danach lösten wir beide gleichzeitig unsere Arbeitsverträge auf und wechselten zur Tapetenfabrik Tula. Dort leitete ich ein Team von Kunstmalern, welche neue Tapetenmuster schufen, wo auch Anja tätig war.

1989 kam unser Sohn Taras auf die Welt, aber bald darauf wurde bei meiner Mutter Krebs im späten Stadium festgestellt und sie starb Ende 1990. Das war damals eine schwere Zeit für uns, auch im ganzen Land trat eine schwierige und unruhige Zeitperiode ein. Auf Grund der Umverteilung der Eigentumsverhältnisse schüttelte und rüttelte es an der Wirtschaft, die Tapetenfabrik Tula bildete dabei keine Ausnahme. Als ich 1991 das Diplom über die Hochschulbildung bekam, begann ich mir eine andere Arbeitsstelle zu suchen.

Ich hatte Glück: Ende 1991 wurde ich zum Kunstmaler und Designer in einer vor kurzem gegründeten Kommerzfirma "*Tschermetimpex*", in der ich bis Ende 1999 tätig war. In diesen Jahren wuchs die Firma und verwandelte sich in ein breites Netz von Lebensmittel- und Industriewarengeschäften in der Stadt und im Gebiet Tula, später kamen Supermärkte und eine Brauerei mit einem Restaurant hinzu. Zu meinen Aufgaben gehörten Außenwerbung, Design sowie Gestaltung und Planung von Räumen, Warenträgern und Ladeneinrichtungen für all diese Objekte.

Während der Arbeit bei "*Tschermetimpex*" nahm ich dreimal an den Teamdienstreisen mit dem Ziel teil, die ausländischen Erfahrungen im Handel kennen zu lernen: auf Malta, in der Türkei, und in Italien (Mailand). Bis Mitte der 90er Jahren liefen die Geschäfte der Firma sehr gut, doch allmählich mit dem Schwund der Kaufkraft der Bevölkerung begann auch ihre Lage zu schwächen. Nach der Staatsinsolvenz von 1998 trat eine Pechsträhne ein, der Lohn blieb hinter der Inflation zurück. Ich war auf der Suche nach einer anderen Arbeitsstelle, gleichzeitig stellten ich und Anja einen Antrag auf Auswanderung nach Deutschland als (jüdische) Kontingentflüchtlinge.

Im letzten Jahr vor der Ausreise war ich als Kunstmaler und Konstrukteur im Bau- und Reparaturbetrieb "*Autor*" tätig. Den Aufnahmebescheid für Deutschland erhielten wir Ende 1999 und begannen mit den Vorbereitungsaktivitäten. Ich hielt es für nötig, einen Führerschein zu machen, woran ich früher gar nicht gedacht hatte, und so besuchte ich eine Fahrschule. Im September 2000 reiste meine ganze Familie – ich, meine Frau Anna und die Söhne Denis (21) und Taras (10) – aus Russland nach Deutschland aus.

Hier begann **ein neues Kapitel unseres Lebens**. Wir wurden nach Sachen gebracht, zuerst ins Städtchen Meerane, in eine Erstaufnahmestelle, und dann ging es nach Glauchau, wo wir ein halbes Jahr in einem Wohnheim lebten und den Deutschkurs besuchten. Taras ging gleich zur Schule, er besuchte eine sogenannte DAZ-Klasse, eingerichtet für ausländische Schüler mit dem allmählichen Übergang zum Unterricht in deutscher Sprache.

Nach dem Kursabschluss erhielten wir die Möglichkeit, eine Stadt innerhalb von Sachsen als Wohnstätte zu wählen. Wir träumten davon, in Dresden zu leben. Mit Unterstützung einer dort seit geraumer Zeit lebenden Landsmännin fanden wir unsere erste Wohnung. Am 25. März 2001 wurden wir Bewohner Dresdens. Denis gelang es nicht, rechtzeitig für sich eine Wohnung zu finden und so wurde ihm die Stadt Chemnitz zugewiesen und wiederum war es ein Wohnheim.

Anfang 2002 erhielt ich meine erste Arbeitsstelle in dem Sozialen Möbeldienst. Das war eine Beschäftigung für nur ein Jahr mit dem Ziel der Adaption und Integration in den deutschen Arbeitsmarkt. Ich arbeitete in einer Werkstatt, in der altes Möbel repariert und restauriert wurde, bevor es ins Lager kam, wo Migranten und andere Bedürftige für sich etwas Nützliches auswählen konnten. Gemeinsam mit mir waren in dieser Werkstatt circa 10 Männer und Frauen beschäftigt, die auch Migranten aus der ehemaligen Sowjetunion waren.

Vor der Beendigung dieser Arbeit durchlief ich innerhalb von zwei Monaten ein Praktikum in einer privaten Firma für Restaurierung, deren Besitzerin Frau Barbara Hoffman war. Sie stellte Muster für gedrechselte Figuren in der Form von Kerzenständern aus Holz her, die nach der sächsischen Tradition je einen Bergmann und einen Engel darstellen. Für deren Serienproduktion sollte Ausrüstung geschaffen werden, womit ich mich eigentlich beschäftigte.

Auch in jenem Jahr 2002 setzten wir unseren Traum um und kauften unser erstes Auto, einen 12 Jahre alten Nissan Sunny. Ich fuhr damit zur Arbeit und brachte Taras zum Training, denn er begann, einen Hockey-Club zu besuchen. Einmal fuhren wir mit dem Auto nach Berlin und dann noch nach Rostock zum Besuch bei den Landsleuten.

Obwohl mir das Autofahren Vergnügen bereitere, war ich als Fahrer ganz unerfahren: im Frühjahr 2003 verursachte ich einen Unfall, (ich und Anja wurden dabei nicht verletzt), doch wir mussten das Auto für Ersatzteile verkaufen. Nun war das wahrscheinlich mein erstes und letztes Auto... Aber schon zu dieser Zeit überzeugten wir uns darüber, dass in Dresden absolut möglich ist, ohne Auto zu leben: die öffentlichen Verkehrsmittel funktionieren wunderbar und bei weitem viel bequemer und gesünder ist, sich mit Fahrrädern fortzubewegen.

Die weitere Arbeitssuche blieb erfolglos. Die Versuche, Arbeit zu finden, die meinen Arbeitserfahrungen entsprach, zerschellen nacheinander. Alles, was mir der deutsche Arbeitsmarkt anbot, war uninteressant, unqualifiziert und niedrig bezahlt. Meine Diplome wurden nicht anerkannt. Mit großer Mühe gelang es mir, dass das Arbeitsamt meine Ausbildung mit Distanzunterricht an der Studiengemeinschaft Darmstadt bezahlte, wo ich von 2005 bis 2007 studierte und den Studienabschluss mit dem Diplom "Design und Werbegrafik" erreichte. Danach absolvierte ich zusätzlich noch einen Kurs für Beherrschung von Computergrafik-Programmen.

Inzwischen lebten wir nun in einer anderen komfortableren Wohnung. Taras machte nach dem Hauptschulabschluss an einer Berufsschule die Ausbildung zum Elektriker. Denis lebte in Chemnitz, zog dann nach Leipzig, wo er in einem Studio die Arbeitsstelle als Tattoo-Künstler fand. Wir trafen uns regelmäßig, indem wir uns gegenseitig besuchten.

2008 wurde mir Arbeit in einem ABM-Projekt (Arbeitsbeschaffungsmaßnahme) zugewiesen, wo ein Team aus 4 Menschen, d. h. drei gebürtige Deutsche und ich, eine Webseite zur Verwaltung von städtischen Friedhöfen schufen. Die Arbeit war sehr interessant und in jeder Hinsicht erkenntnisreich. Leider dauerte sie nur ein halbes Jahr, dann begann wieder der Streifen fruchtloser Suche nach der Verwendung eigener Stärken. Ich erweiterte das Suchfeld, aber das half nicht.

2010 setzte ich wieder eine Ausbildung durch, diesmal in einem Kurs "Monteur für Möbel und Küchen" durch. Ein halbes Jahr später erhielt unser Team, in dem ich lernte und wieder ein einziger Ausländer war, nicht nur die Qualifikation als Monteure, sondern auch noch die Führerscheine für den LKW bis 7,5 Tonnen. Im letzten Ausbildungsmonat durchliefen wir das Praktikum in einem großen Möbelgeschäft Höffner. Einige meiner Mitschüler bekamen dort Arbeit, aber ich hatte Pech, denn mein Alter von 52 Jahren und meine physischen Möglichkeiten wirkten auf die Arbeitgeber nicht attraktiv.

2011 zog ich mit Anja und Taras aus der gemeinsamen Wohnung aus und Taras begann getrennt von uns zu leben. Unsere dritte Wohnung bedurfte ernsthafter Renovierung, aber ihre Lage in einem sehr guten Stadtteil gefiel uns und nun hoffen wir, in Zukunft nicht mehr umziehen zu müssen. In Deutschland, indem ich viel Freizeit dank der Arbeitslosigkeit nutzte, begann ich wieder, kreativ zu arbeiten: Ich ging raus, um Skizzen zu machen, zeichnete und malte zu Hause. Ich nahm an jährlichen Ausstellungen "russischer" Kunstmalern teil, die in Dresden lebten, und organisierte persönliche Ausstellungen zu meinen Jubiläumsdaten. So entstand bei mir ein gewisser Kreis von Bestellern, für die ich Porträts und Landschaften male.

Der ältere Sohn Denis ging 2012 nach Russland zurück. Dort gründete er seine eigene Familie. Unsere Schwiegetochter Irina brachte bereits vier Kinder zur Welt und sie sind glücklich.

Im selben Jahr 2012 fing ich an, in einem eingetragenen Verein zu arbeiten, der die KIW-Gesellschaft heißt, und hier bin ich auch weiterhin tätig. Diese Gesellschaft besteht aus Russisch sprechenden Bürgern Dresdens, zählt etwa 40 Mitglieder und setzt verschiedene Integrationsprojekte um. Der Themenkreis dieser Projekte ist vielfältig und umfasst unterschiedliche Tätigkeitsgebiete wie Kultur, Wissenschaft und Technik (genauso wird die Abkürzung "KIW" entschlüsselt). Ab 2003 wurde die KIW-Gesellschaft von einem prominenten Wissenschaftler aus Kiew Juri Tsoglin geleitet, der 1996 nach Deutschland kam. Er verfügte über deutliche Führungseigenschaften und konnte ein engagiertes und arbeitsfähiges Team von hochgebildeten und qualifizierten Mitstreitern schaffen.

Juri Tsoglin wurde zu meinem Mentor und Freund, seinem Rat folgend wurde ich 2015 Mitglied der Jüdischen Gemeinde zu Dresden. Dr. Tsoglin bereitete mich schrittweise zu seinem Nachfolger vor und als er am 1. Januar 2023 starb, wurde ich zum neuen Vorsitzenden der KIW-Gesellschaft e.V. gewählt.

Geschrieben im Oktober 2023, erneuert im Mai 2024.